# Begleittext zur PowerPoint-Präsentation

##### Guatemala

**Wo Wasser Licht und**

**Hoffnung erzeugt**

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 1** | Titel |
| **Folie 2** | Guatemala ist der bevölkerungsreichste Staat Zentralamerikas. Er grenzt an Mexiko, Belize, El Salvador, Honduras, den Pazifik und den Atlantik. Während der nördliche Teil des Landes durch tropische Regenwälder geprägt ist, befinden sich im zentral gelegenen Hochland einige der höchsten Gipfel Mittelamerikas, unter anderem der 4.220 Meter hohe Vulkan Tajumulco. Südlich davon liegt ein 40 bis 50 km breiter Küstenstreifen.Nach 300 Jahren Kolonialherrschaft erklärte Guatemala im Jahr 1821 seine Unabhängig­keit von Spanien, 1839 wurde die Republik ausgerufen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahr­hundert litt das Land unter einem jahrzehntelangen Bürgerkrieg, der erst mit dem Friedens­vertrag von 1996 offiziell beendet wurde. Hunderttausende Menschen, vor allem Angehörige der indigenen Bevölkerungsgruppen, bezahlten diesen Konflikt mit ihrem Leben. |
| **Folie 3** | Heute leben fast 70 Prozent der guatemaltekischen Bevölkerung in Armut, die Hälfte ist unterernährt. Damit belegt das Land den traurigen Spitzenrang in Lateinamerika. |
| **Folie 4** | Von der Armut sind insbesondere indigene Kleinbauernfamilien betroffen. Sie haben oft große Schwierigkeiten, sich ganzjährig mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Zudem gibt es in ihren Dörfern häufig weder befestigte Straßen noch fließendes Wasser und Strom.  |
| **Folie 5** | Dabei produzieren private Unternehmen im regenreichen Norden Guatemalas mehr Ener­gie, als im ganzen Land benötigt wird. Doch für sie ist es lukrativer, den Strom nach Mexiko und in die mittelamerikanischen Nachbarländer zu exportieren, als die indigene Bevölke­rung damit zu versorgen.Die Stromerzeuger setzen dabei auf Mega-Projekte, wie die Talsperre Chixoy. Bei deren Bau in den 1970er und 1980er Jahren wurden 400 Indigene ermordet, weil sie sich der Umsiedelung widersetzten. Viele der Dörfer rund um die Anlage haben bis heute keinen Strom. Und nicht nur das: Sofern sie unterhalb der Talsperre liegen, haben sie auch keinen Zugang zu Wasser mehr. |
| **Folie 6** | Anfang der 2000er Jahre waren die Indigenen es leid, ihre Benachteiligung einfach hinzu­nehmen. „Wir hatten Flüsse, und wir wollten daraus Strom gewinnen“, erinnert sich Mario Chic. Damals begann eine Odyssee, der sich bald darauf MadreSelva anschloss, eine kleine Umweltorganisation, die Teil des von Brot für die Welt mitgetrage­nen ökumenischen Netzwerks JOTAY ist. Es schult rund 8.000 Kleinbauernfamilien über­wiegend indigener Herkunft in ökologischer Landwirtschaft und im nachhaltigen Umgang mit Wasser und anderen Naturgütern. |
| **Folie 7** | „2010 kamen die Indigenen mit der Idee dezentraler Mini-Wasserkraftwerke auf uns zu“, erinnert sich José Cruz, Leiter von MadreSelva. Für seine Organisation wurde es eine Herausforderung. Cruz musste sich erst einmal selbst schlau machen. Zudem galt es, viele Widerstände zu überwinden. Ein evangelikaler Prediger, bezahlt von lokalen Politikern und Energiefirmen, säte Zwietracht und redete das Vorhaben schlecht. Zeitungen veröffentlichten Hetzartikel gegen Cruz und seine Mitarbeitenden, bezahlte Schlägertrupps lauerten ihnen auf.  |

|  |  |
| --- | --- |
| **Folie 8** | Doch die Befürworterinnen und Befürworter des Projektes verzagten nicht. Im Dorf La Gloria setzten sie es in die Tat um. Hier lebt Mitinitiator Mario Chic mit Ehefrau Natividad Yat und seinen vier Kindern Bertina, Victoria, Glenda und Mario. La Gloria liegt in der Zona Reina, wo nach dem Bürgerkrieg Tausende Flüchtlingsfamilien angesiedelt wurden – die meisten davon Indigene.  |
| **Folie 9** | In monatelanger Arbeit hoben die Gemeindemitglieder Kanäle aus, leiteten einen Teil des Flusses um, legten Sedimentierungsbecken an, stellten Strommasten auf, verlegten Kabel und bauten ein kleines Elektrizitätswerk.  |
| **Folie 10** | Die ganze Gemeinde half dabei – „auch wir Frauen“, betont Natividad Yat. Ausgewählte Gemeindemit­glie­der konnten sich zudem in Elektrik oder Buchhaltung weiterbilden. „Es war ein Projekt, von dem wir alle etwas hatten“, sagt Mario Chic. |
| **Folie 11** | Als schließlich 2012 die erste Turbine ans Netz ging, feierte die Gemeinde ein rauschendes Fest. „Ein Traum wurde wahr. Nie hätten meine Großeltern das für möglich gehalten“, sagt Bertina, die 23-jährige Tochter von Mario und Yat.  |
| **Folie 12** | Seither hat sich das Leben in der Gemeinde rasant verändert. Geschäfte bleiben abends länger auf, ein Handyladen und eine Schweißerei haben eröffnet, eine Bäckerei-Kooperative wird gerade gegründet. |
| **Folie 13** | Mario Chic, der von einem Arbeitsaufenthalt in den USA elektrische Sägen und Hobel mitgebracht hat, will eine Schreinerei aufmachen, wenn er sein eigenes Häuschen fertig renoviert hat. |
| **Folie 14** | Seine Tochter Bertina gehört zu einer Gruppe junger Frauen, die mit Unterstützung von Utz Che‘, einer weiteren Partnerorganisation von Brot für die Welt, Gemüsegärten zur gesünde­ren Eigenversorgung angelegt hat und einen kleinen Stall mit Legehennen unterhält, deren Eier sie auf dem Markt verkaufen. |
| **Folie 15** | Eine andere Frauengruppe stellt Seifen her, eine dritte betreibt eine Saatgutbank mit loka­len Sorten, um die Abhängigkeit von Händlern und ihrem gentechnisch veränderten Saat­gut zu verringern. |
| **Folie 16** | Kinder brauchen keine Kerzen mehr, um abends Hausaufgaben zu machen. Jugendliche können per Handy und Computer ein Fernstudium absolvieren und plötzlich von einer anderen Zukunft als der Landwirtschaft träumen. „Dank des Stroms haben wir während der Corona-Pandemie keine einzige Unterrichtsstunde verpasst“, sagt Bertinas 17-jährige Schwester Glenda. |
| **Folie 17** | „In der Gesundheitsstation haben wir jetzt Licht, einen Kühlschrank für Impfstoffe, einen Brutkasten und sogar ein Ultraschallgerät, mit dem ich meine Tochter Genesis noch vor der Geburt im Mutterleib sehen konnte“, erzählt Bertina. |
| **Folie 18** | Das Licht in der Zona Reina strahlt inzwischen weit aus in die Region. Immer wieder kom­men Delegationen aus anderen indigenen Gemeinden, die dem Beispiel folgen wollen. Fünf Mini-Wasserkraftwerke gibt es bereits in der Gegend, weitere sind in Planung. „Plötz­lich werden wir wahrgenommen“, sagt Bertina mit leuchtenden Augen.  |

**Herausgeber**

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon 030 65211 4711

kontakt@brot-fuer-die-welt.de

www.brot-fuer-die-welt/projekte/guatemala-wasserkraft

**Spendenkonto** Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

**Redaktion** Thorsten Lichtblau, Thomas Knödl, Franziska Reich (V.i.S.d.P.)

**Text** Sandra Weiss

**Fotos** Florian Kopp

**Gestaltung** Thomas Knödl